Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 40 (1985)

Heft: 4

Artikel: Leben im rauhen Wind der Zeit : hat der Bauer heute noch Zukunft?

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leben im rauhen Wind der Zeit – Hat der Bauer heute noch Zukunft?

Es ist eine alte Erfahrung, dass der Mensch dann, wenn er das bedrängende Geschehen der Gegenwart nicht mehr zu durchschauen und damit auch in seinen Lebensplan einzuordnen vermag, stets einen Ausweg in den Träumen und Erwartungen der Zukunft zu finden versucht. Wenn seine tägliche Arbeitslast und wirtschaftliche Sorge immer schwerer erträglich zu werden anfängt, dann flüchtet er, einen tragbaren Ausweg suchend, in die noch verhüllte Zukunft. Jedes seiner Vorhaben fängt er an mit den Gedanken: Wenn einmal die tägliche Arbeitslast leichter bewältigt wird – wenn einmal mein neuer Wirtschaftsplan seine Wirkung zeigt – wenn einmal der Ertrag aus meiner Arbeit für uns alle reicht – wenn – wenn!
Freilich, heute bläst ihm noch der rauhe Wind der Zeit ins Gesicht, und die Erringung seiner Lebens- und Arbeitsziele weicht immer wieder in eine nicht durchschaubare Ferne aus! Er schafft und schafft – wann endlich erreicht er die Zukunft?
Es gibt die Lehre von der Zukunft als einen neuen Wissenschaftszweig, die «Futurologie». In ihr werden vergleichende Teste aufgestellt und damit die Zeit zu deuten versucht, die «auf uns zukommt». Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und die technischen Neuschöpfungen erzwingen auch einen raschen Wandel in den wirtschaftlichen Entwicklungen. Der Bauer darf sich nicht mehr damit abfinden und sich mit dem zufrieden geben, was er einst als junger Lernender aufgenommen und sich erarbeitet hat. Die Entwicklung der modernen Zivilisation ist längst schon in ein Stadium eingetreten, dass sie jeden Menschen dazu zwingt, ein «Lernender auf Lebenszeit» zu bleiben.
Ging es vor vier, fünf Generationen für den Bauern noch darum, sich von der unerträglichen Abhängigkeit der Grundherrschaften zu befreien, so folgte, als dieses jahrhundertealte Ziel erreicht wurde, sehr bald darauf die Sorge um die Erhaltung seiner wirtschaftlichen Lebensgrundlage – die agrarische Entwicklung musste er nun allein selber durchführen. Wer dabei, lernend und neue Wirtschaftsfor-

men anwendend, nicht an der neuen Zukunft schaffte, der blieb zurück und verlor zuletzt Haus und Hof. Dem wirtschaftlichen Niedergang folgte oft auch ein menschlicher Niederbruch – alle Wege in eine von ihm nicht selbstgestaltete Zukunft schienen ihm verschlossen.
Der rauhe Wind der Zeit blies dem Bauer immer wieder ins Gesicht. Wer damals zähe schaffend nicht aufgab, gewann auch allmählich wieder die Kraft für einen wirtschaftlichen Aufbruch – er lernte den Ertrag seiner Felder zu steigern, arbeitete sich allmählich über den blossen Selbstversorgungsbetrieb hinaus und gewann den Anschluss an den Markt, aus dessen Erträgen er einen noch heute unvorstellbar raschen Aufstieg in der Technisierung seines Landwirtschaftsbetriebes schaffte. Sicherlich wurde auch diese Entwicklung oft stagnierend gehemmt – doch vor zwei Generationen etwa hätte kein noch so hoffnungsvoller Zukunftsgläubiger den heutigen technisch so hohen Stand der Landwirtschaft vorauszusagen gewagt.
Allerdings scheint dieser Funktionswandel von der Sichel zum Mähdrescher, vom Ochsengespann zum Selbstlader, vom Selbstversorger zum Marktbetrieb auch im kulturellen und geistigen Leben des Bauern tiefgreifende Wirkungen hervorgerufen zu haben. Im Kraftfeld von Markt und Technik ist auch ein Sog gegen die einst so festgefügte bäuerliche Lebensform ausgelöst worden. Seine jahrhundertelang gültigen Leitbilder beginnen zu verblassen. Die Tätigkeit des Bauern, hineingestellt zwischen Naturgebundenheit und wirtschaftliche Zwänge, ist nicht nur ein Arbeitsberuf wie alle anderen, sondern sie ist zugleich auch eine gewachsene Lebensform! Lebensform ist damit nicht nur gemeint als eine Sammlung bestimmter Traditionen und Bräuche – sie ist der alle Lebensbereiche umfassende Stil einer der ältesten Gesellschaftssschichten der Menschen auf unserer Erde! Wer dieses Daseinsbild wandelt, der ändert auch das Bild der Welt!
Die Kommerzialisierung des Landbaues hat erst begonnen. Wenn auch jene Phase überwunden zu sein scheint, dass ein rechnender Bauer über kurz und lang sein Land aufgeben und verlassen müsse, stehen aber viele bäuerliche Menschen noch sehr nahe der Marke, ob sie Bauer bleiben wollen oder nicht. Doch auch für die hohe Mehrzahl jener, die bleiben wollen, steht einmal die Frage auf, wieviel er von seiner menschlichen Freiheit gegen eine marktpolitische Sicherheit aufzugeben bereit ist.
Im Kräftefeld von Markt und Technik wachsen nicht nur neue wirt-

schaftliche Anforderungen heran, die er als ein «Lernender auf Lebenszeit» erfüllen muss – auch die Zukunft seines menschlichen bäuerlichen Daseins darf er nicht aus den Augen verlieren! Stets werden Zeitenwandel und Arbeitsveränderung auch innere Unruhe und seelische Unsicherheit hervorrufen, die an letzte entscheidende Lebensfragen rühren können. Neu sich bildende Lebensformen werden nicht ohne Gefahr möglicher menschlicher Wertverluste geschaffen.

Darum ist heute das Wagnis auf dem Schritt in eine neue Zukunft nur zu gewinnen, wenn die Treue zum bäuerlichen Werk, ein gesunder Schaffenswille und das Wissen um eine stete innere Geborgenheit des Menschen seine zuverlässigen Wegweiser sind.

Jedes Leben, sei es der Natur oder des Menschen, strebt nach einer ausgewogenen inneren Form. Auch die Formen des Lebens können sich wandeln, aber das Chaos darf in dieser Wandlung nur die Vorstufe und der Durchgang zu einer neuen Gestalt bleiben. Auch diese neue Lebensform wird uns nicht von der Last mancher Mutlosigkeit und unverhoffter Arbeitsmühen befreien. Doch dann wird sie ein unausschöpfbares menschliches Kapital sein, aus dem der Bauer auch heute wieder Zukunft schaffen kann.

Bald stehen wir alle wieder an der Schwelle eines neuen Jahres. Ein jeder Bauer spürt in solcher Übergangssituation mehr als im Trott des ablaufenden alten Jahres den rauhen Wind der Zeit in seinem Gesicht. Keine Flucht in eine leichter ertragener Vergangenheit, aber auch kein blosses Träumen in die Zukunft, wenn – wenn – wenn . . .!, kann uns den Schritt in die noch verhüllte Zukunft abnehmen. Die Uhr der Zeit läuft weiter! Die Weichen in eine völlig neue Entwicklung werden von uns selber gestellt, wenn wir uns der Aufgabe, Bauer zu sein, ganz und ungeteilt, selber stellen!

Die Gegenwart ist kein Ruhebett, und der rauhe Wind der Zeit entlässt uns nicht, solang es Bauern gibt . . .!

Franz Braumann